Zusammenfassung und Würdigung

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **42 (1990)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZUSAMMENFASSUNG UND WÜRDIGUNG

In der vorliegenden Arbeit haben wir die Werke des Arztes Paracelsus von Hohenheim (1493-1541) unter dem Gesichtspunkt seiner ärztlichen Ethik, seiner Berufsauffassung durchgearbeitet.

Nach einer Einführung in allgemeine ethische Grundbegriffe beschäftigen wir uns kurz mit der medizinischen Epoche des 16. Jahrhunderts. Es folgt eine Tabelle zu Hohenheims Leben und Werk.

Im Hauptteil wenden wir uns dem Paracelsischen Berufsethos zu. Wir beschränken uns dabei auf Hohenheims eigene Werke, welche Karl Sudhoff zwischen 1922 und 1933 in 14 Bänden als 'Medizinische, naturwissenschaftliche und philosophische Schriften' im Originaltext herausgegeben hat.

Kraftvoller Kernpunkt der Paracelsischen Ethik ist die Liebe zum Kranken (Kap. 3.1.): Der ist ein guter Arzt, welcher sich das Leid der Kranken zu Herzen gehen lässt; der höchste Grund der Arzneikunst ist die Liebe. Diese ethische Maxime zieht sich wie ein roter Faden von Hohenheims frühen Basler Vorlesungen bis zu den Kärntner Spätschriften. Besonders ergreifend ist sie formuliert im 'Spitalbuch' und im 'Buch von den hinfallenden Siechtagen'. Richtschnur der Liebe zum Kranken ist die christliche Caritas, die Barmherzigkeit. Mit diesem Credo steht Paracelsus in der Tradition der mittelalterlichen Klostermedizin, ohne jedoch in seinen Schriften darauf Bezug zu nehmen. Er fordert Barmherzigkeit aus seiner ganz persönlichen christlichen Gesinnung heraus.

Im Werk 'Paragranum', dem medizin-philosophischen Hauptwerk Hohenheims, ist die ärztliche Ethik Teil des ehrgeizigen Planes, eine "Neue Heilkunde" zu entwerfen. Theophrast stellt dieses Konzept einer neuen "theorica medica" bildhaft als Säulentempel dar (Kap. 2.). Die Fundamente des Tempels sind der Glaube an Gott, den Lehrmeister des Arztes und an die Natur als Quelle des ärztlichen Wissens. Auf diesen Fundamenten steht neben den drei Säulen der Philosophie, der Astronomie und der Alchemie die Ethik als Säule der Tugend ("virtus"). Sie lehrt den Arzt die rechte Gesinnung im Herzen, d.h. sein Können nach Gottes Willen anzuwenden. Es folgt ein wahrer Tugendkatalog: der Arzt soll stark im Glauben sein, gewissenhaft, uneigennützig, redlich, wahrhaftig, verantwortungsvoll und kunstreich; er soll dem Kranken die Treue halten und aus reinem Herzen die Kunst gebrauchen (Kap. 2.4.1.). Hier muss erwähnt werden, dass Paracelsus just im 'Paragranum', wo er so edle Eigenschaften vom Arzt fordert, mit Beschimpfungen gegen seine Berufskollegen nicht zurückhält. Doch darüber später.

Tugendkataloge finden sich in mehreren Werken des Theophrastus, so in den 'Defensiones' (Kap. 3.3.), in der 'Grossen Wundarznei' und im 'Liber antimedicus' (Kap. 3.4.). Auch in diesen Schriften fehlt es nicht an Polemik gegen jene, deren ärztliche Qualitäten den Idealen Hohenheims nicht entsprochen haben.

Ein ethisches Dokument verdient besondere Aufmerksamkeit. Es ist das 'Jus jurandum', der paracelsische Eid. Er findet sich lose eingereiht unter den 'Entwürfen, Notizen und Aufzeichnungen zur Bertheonea' (Kap. 3.5.). Die Wahl des Titels stellt den Eid auf dieselbe Stufe mit dem Eid des Hippokrates, der Inhalt weist in eine andere Richtung.

Kümmernis und Enttäuschungen aus Hohenheims Leben sind als böse Schwur- und Rachesätze eingewoben in ein Netz hoher ethischer Ideale. Treffend hat Blaser diesen Eid als "document humain" bezeichnet. Ein verbindliches Schwurdokument wie der Hippokratische Eid ist dieses Sammelsurium von Edlem und allzu Menschlichem nicht.

Hohenheims Aussagen zum Arzthonorar sind unter dem ethischen Aspekt von besonderem Interesse (Kap. 3.6.). Sie sind nicht frei von Widersprüchen. So fordert Paracelsus in der 'Vorrede der Drei Bücher der Wundarznei, Bertheonei' vom Arzt Langmut und Nachsicht mit Patienten, die ihre Rechnung schuldig bleiben. Gott werde diese Ungerechtigkeit zu einem späteren Zeitpunkt hundertfach ausgleichen. Ganz anders reagiert Paracelsus als Betroffener. Im 'Paragranum' und im 'Buch vom Mercurio' schildert er zwei Episoden aus seinem eigenen Leben, wo er sich um gerechten Lohn betrogen fühlte. Langmut und Nachsicht weichen hier bitterer Klage. Ebenso in Basel, wo Paracelsus im berühmten Honorarstreit vor Gericht den kürzeren zog und darüber lautstark schimpfte. Einen pragmatischen und, wie uns scheint, recht vernünftigen Grundsatz über Honorarfragen nimmt Paracelsus in sein 'Jus jurandum' auf, nämlich: Kein Geld einzunehmen, ohne es verdient zu haben.

Betrachten wir nun den zweiten ethischen Grundpfeiler des Paracelsischen Berufsethos, die Liebe zur Arzneikunst. Theophrast meint damit zunächst die engagierte, praktische Arbeit am Krankenbett (Kap. 3.2.). Die Praxis ist für ihn Quelle der ärztlichen Erfahrung. Auf ihr will er jede medizinische Theorie gegründet wissen. So bezeugt es der markante Satz in der Kollegnachschrift 'De Gradibus': Ex cura nascitur theoria, non contra. In diesem Sinne bekennt sich Paracelsus in den 'Entwürfen zur Bertheonea' zur praxisnahen Arbeitsweise der Chirurgen und Alchemisten. Und so

rechtfertigt er in der 'Vierten Schirmrede' seine oft beargwöhnten und unfreiwilligen Wanderschaften, welchen er so manch wertvolle Berufserfahrung zu verdanken habe.

Die Liebe zur Arzneikunst hatte für Theophrast noch eine zweite, ehrgeizigere Dimension. Er fühlte sich von Gott berufen und auserwählt, die Heilkunde von Grund auf zu erneuern (Kap. 4.). Er erkannte zu recht - und das weist ihn als fortschrittlichen Renaissance-Arzt aus - dass die traditionelle Medizin der Griechen und Araber in vielem nicht mehr zu genügen vermochte. Im Zentrum der Erneuerung - und das war zweifellos sein Fehler - sah er seine eigene Person, Heiltätigkeit und Lehre. Er, der sich im 'Paragranum' selbst zum "König der Aerzte" ernannt hatte, erhob den Anspruch, mehr zu können und zu wissen als seine in der Tradition stehenden Kollegen. Dabei stützte er sich, wie er in seiner 'Intimatio' zu Basel stolz verkündete, auf seine eigene Berufserfahrung und erklärte die traditionellen Lehren für unbrauchbar. Diese lehrmeisterliche Ueberheblichkeit steht in krassem Gegensatz zu der von Paracelsus geforderten Demut des gottgefälligen Praktikers. Andererseits ist wohl gerade diese Absage an die Tradition und dieses Vertrauen in die eigene Denkkraft der wichtigste Impuls, den er und andere Zeitgenossen der Medizin und der Wissenschaft überhaupt mit auf den Weg geben konnten.

Der Bruch mit der Schulmedizin und deren Verfechter war radikal. Vehement verwarf Theophrastus die Vier-Säftelehre, die damals allgemein anerkannte Grundlage der Pathogenese. Zudem setzte er sich ein für die Anerkennung der Chirurgie als ebenbürtiger Wissenschaft neben der Inneren Medizin. Mit diesem Engagement und mehr noch mit seiner verletzenden, unversöhnlichen Art, Konflikte auszutragen, schaffte er sich viele Feinde. Professoren, Aerztekollegen, Apotheker, Schüler und Knechte griff er in re et persona recht

unzimperlich an (Kap. 5.2.-5.4.). Es mangelte ihm oft an Takt und Feingefühl, an Kollegialität und Achtung gegenüber Andersdenkenden. Hierin vernachlässigte Paracelsus, so meinen wir, einen nicht unwichtigen Aspekt der ärztlichen Ethik. An diesem Makel scheiterte wohl auch seine ruhmreich begonnene Karriere. Theophrast war zwar weitherum berühmt, aber nicht allzu gern gesehen. Und dessen war er sich bewusst, betitelte er doch seine 'Sechste Defension' "zu entschuldigen seine wunderliche Weise und zornige Art".

Ganz anders geartet scheint Hohenheims Umgang mit seinen Patienten gewesen zu sein (Kap. 5.1.). Seine Haltung war geprägt von herzlicher Hingabe und Fürsorge. Aus der Dankbarkeit seiner Patienten schöpfte er, wie er in den 'Entwürfen zur Bertheonea' gestand, die Kraft, seiner Aufgabe als Arzt treu zu bleiben.

Wir schliessen: Das Wesentliche am Paracelsischen Berufsethos ist die Gewissheit, dass Gott barmherzig ist und von uns Aerzten Nächstenliebe und Barmherzigkeit fordert. Theophrast hat dieser alten Wahrheit neue Kraft und Frische verliehen. Sein Beruf war ihm Berufung; er selbst ein wahrer "Professor", ein Bekenner.